

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1981)

Artikel: Schach- zu allen Zeiten
Autor: Ritter, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schach — zu allen Zeiten

Erwin Ritter, Aarburg

SCHACH. Ein Wort, das wohl jeder kennt. Aber seit wann betreiben die Menschen dieses Spiel? Kann man das Geburtsdatum des Schachspiels überhaupt genau bestimmen? Bei archäologischen Forschungen stiessen Gelehrte bereits auf Spuren des Schachs und ihm ähnlicher Brettspiele.



Holzschnitt aus einem italienischen Traktat über das Schachspiel (1493).

Nach den vorhandenen Dokumenten nennen Schachhistoriker als Entstehungszeit dieses Spiels ungefähr die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. Der berühmte englische Orientalist und Autor der klassischen Geschichte des Schachspiels, H. Murray, stellt kategorisch fest, dass es in Indien etwa 570 n. Chr. entstanden ist. Wenn wir vom Schach sprechen, denken wir an das Spiel nach den noch heute angewandten Grundregeln. In älteren Zeiten lassen sich zwar auch Tabellenspiele nachweisen, doch stützten sich diese auf andere Regeln. Auch in einem persischen Gedicht aus dem Jahre 600 wird schon das indische Schachspiel erwähnt, das demnach aus Indien nach Persien hertübergewandert wäre. Diese Vermutung wird durch ein aus den Jahren 650—750 stammendes Buch in persischer Sprache bestätigt, das von der Einführung des Schachspiels in Persien zur Zeit der Regierung des Herrschers Anuscirwan des Gerechten (Chosroes I. 531—579) berichtet.

Der um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts lebende persische Dichter Firdausi erwähnte in seinen Werken einige Male das Schachspiel. In einem seiner Gedichte erzählt er von der Ankunft der Sendboten des indischen Mahāradschas an den Hof des persischen Schahs Chosroes I. mit Gaben, unter denen sich ein Spiel befand, das eine Schlacht zwischen zwei Armeen darstellte.

Nach der Eroberung Persiens durch die Araber verbreitete sich das Schachspiel ungewöhnlich schnell und beginnt seine Wanderung über die Erde. Manche Historiker behaupten, dass man in Indien schon im 15. Jahrhundert v. Chr. ein dem Schach ähnliches Spiel pflegte und dass die berühmte Anekdote vom Schachbrett und den Weizenkörnern aus dem Jahre 100 v. Chr. stamme.

Die von Zeit zu Zeit auftauchenden Gerüchte über erstaunliche Entdeckungen bei den Ausgrabungsarbeiten in Ägypten, Mesopotamien

und Indien, wo man angeblich auf Schachspuren vor 3000 Jahren und noch früher gestossen wäre, konnten nicht bestätigt werden.

Im archäologischen Museum in Odessa befindet sich die Photoreproduktion eines Frieses in Grossformat aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Dieses Fries stammt aus einer am Schwarzen Meer gelegenen Ortschaft. Darauf sind reitende Kriegergestalten und ein grosses zweifarbiges Schachbrett zu sehen. Es fehlen nähere Angaben, ob dies ein Brett zu irgendeinem Spiel oder vielleicht eine graphische Vorstellung der Gefechtsordnung sei.

Das ursprüngliche indische Schachspiel, *chaturanga* oder *chatrang* genannt, hatte den Namen von seinem vierfachen Charakter genommen: Vier Gruppen Figuren und vier durch die Schachsteine vertretene Waffenarten. Diese auf eine solide wissenschaftliche Dokumentation gestützte Ansicht über die Herkunft

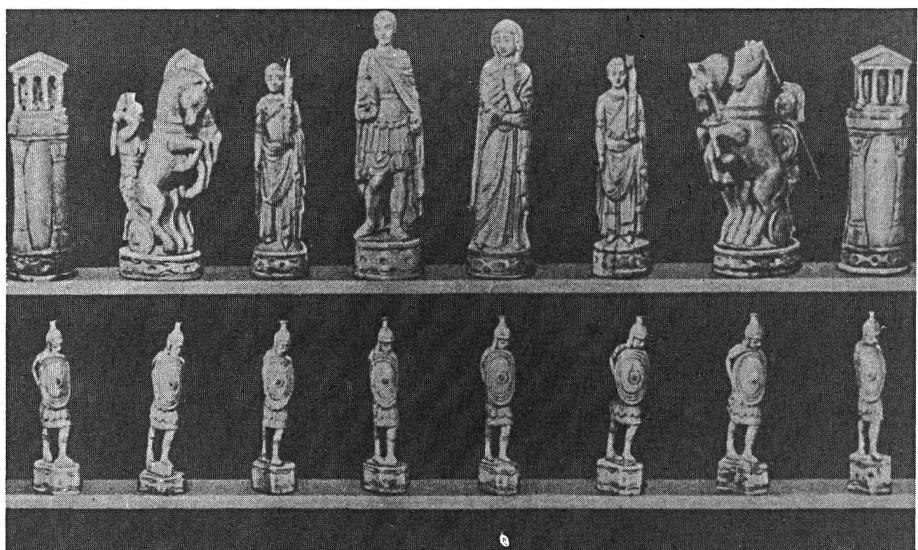
des Namens schien unzweifelhaft bewiesen zu sein. Kürzlich tauchten jedoch Hypothesen auf, die eine andere Erklärung für die Entstehung des Schachspiels chaturanga zu geben versuchen und in keinerlei Zusammenhang mit der Vierfachheit militärischer Natur stehen.

1825 veröffentlichte F. Villot in Paris eine Abhandlung über die astronomisch-kabbalistischen Quellen des Schachspiels, das sich angeblich von den ägyptischen Priestern ableiten lässt. Die magischen Kombinationen von Zahlen und Figurenaufstellungen am Schachbrett bringt der Verfasser mit den astrologischen Symbolen des ägyptischen Kalenders in Verbindung. Diese Abhandlung, welche ihre These auf keinerlei überzeugende Dokumente stützte, wirkte exzentrisch und konnte nicht allzu ernst genommen werden.

Erst der jugoslawische Forscher Professor Pavle Bidev hatte in einer Veröffentlichung 1951 eine interessante und vielseitig begründete Analyse durchgeführt, welche die Vierfachheit des chatrang hinsichtlich der mystischen Begriffe, doch nicht der ägyptischen, sondern der alt-indischen, entziffert. Dieses Spiel sollte also den Kampf der vier Elemente: Luft, Feuer, Erde und Wasser versinnbildlichen und auch durch die auftretende Ziffer Vier an die Veränderlichkeit der Jahreszeiten und an die vier Temperamente anknüpfen. Chatrang wäre also ein Konzeptionsbild von der Weltkonstruktion. Die Züge der Figuren zeichnen auf dem Schachbrett die geometrischen Umrisse der aus dem religiösen Ritus geschöpften Symbole der einzelnen Elemente: Die Dame (Königin) — Symbol des Feuers (Dreieck), Turm — Symbol der Erde (Quadrat), Läufer — Symbol der Luft (sechs-eckiger Stern) und Springer — Symbol des Wassers (Ausschnitt eines Kreises). Der Figur des Königs fällt das übergeordnete Symbol des Äthers zu (voller Kreis). Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei dieser Auffassung von der Abstimmung des chatrang das Geburtsdatum dieses Spiels noch weiter zurückversetzt werden muss, natürlich erst nach dem Auffinden von weiteren Kettengliedern, die es erlauben würden, die Beweise dieser Hypothese zu verstärken.

Das altindische Schachspiel wandelte sich auch während seiner Wanderungen nach Westen und Osten. Am deutlichsten ist dies am koreanischen, burmanischen, und japanischen Schachspiel festzustellen. Trotz der Unterschiede im Spielbrett, in den Figuren und verschiedener Bezeichnungen haben wir es doch einwandfrei mit dem im wesentlichen gleichen Spiel zu tun, da ihnen allen der Grundsatz des Mattsetzens der Hauptfigur des Gegners und viele, in Zügen und Funktionen ähnliche Steine gemeinsam sind.

Chinesische Historiker sehen die Behauptung von der indischen Abstammung des Schachspiels nicht als vollständig bewiesen an und zeigen, dass möglicherweise die chinesischen und indischen Schachspiele einen gemeinsamen, bisher nicht festgestellten Vorgänger haben. Wenn wir uns jedoch auf schriftliche Quellen stützen, müssen wir feststellen, dass die erste bisher bekannte Erwähnung über das Schachspiel in der chinesischen Literatur aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. stammt, also die Ansicht über die indische Herkunft keineswegs erschüttert ist. Ob das chinesische Schachspiel aus Indien oder aus Persien stammt, ist schwer mit vollkommener Sicherheit festzustellen, da es in beiden Ländern viele Legenden gibt, welche die Idee des Spiels verschiedenen mythischen Gestalten oder historischen Helden zuschreiben, ohne aber sichere Beweise über die Entstehung



Französische Elfenbeinschachsteine aus der Epoche Ludwigs XIV. Sie stellen den Punischen Krieg dar: Römer gegen Karthager unter Führung Hannibals. Sammlung A. Hammond.

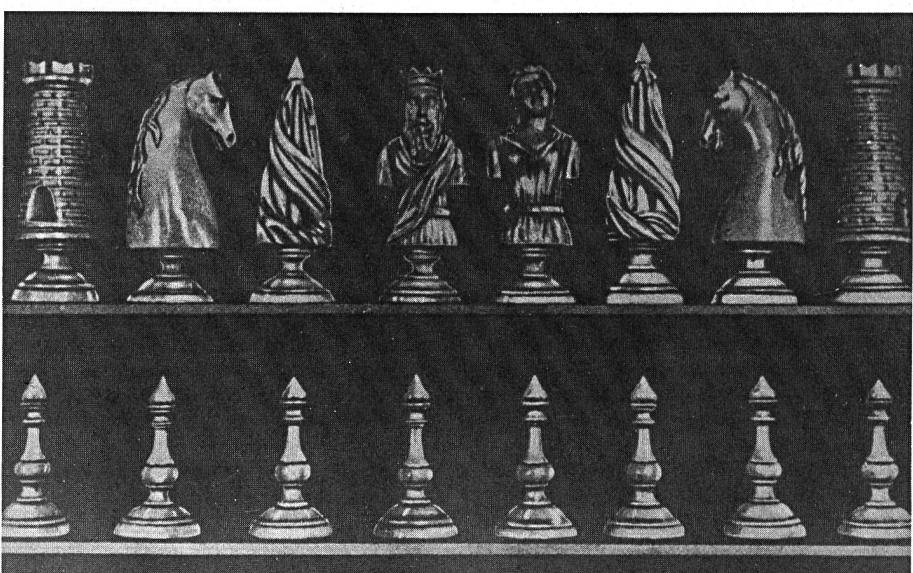
des Spieles zu liefern. Man kann also, ohne einen Fehler zu begehen, behaupten, dass das Schachspiel im 8. Jahrhundert bereits in beiden Ländern bekannt war.

Der Streit um die Herkunft oder Erfindung des Schachspiels wird durch die folgende Erklärung des sowjetischen Publizisten Rochlin treffend entschieden: «Unzweifelhaft ist das Schachspiel nicht von einem einzelnen Menschen erfunden worden, sondern das Resultat gemeinschaftlichen Volksschaffens». Ein anderer sowjetischer Autor, Weinstein, erweitert diesen Gedanken, indem er sagt: «Das Schachspiel in seiner heutigen Form ist ein Ergebnis der schöpferischen Kraft vieler Völker».

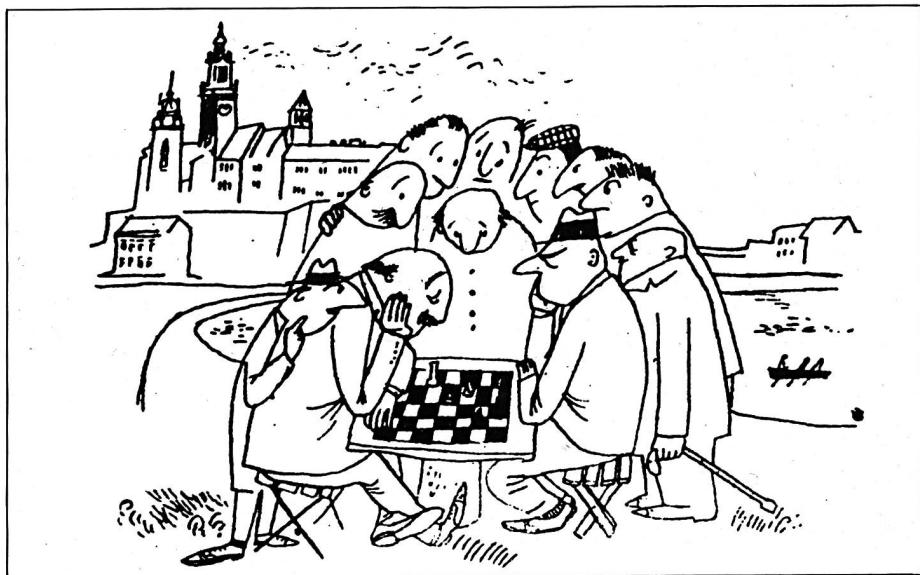
Von der Entstehung des Schachspiels zu sprechen, ohne so wichtige Fragen wie Namen und Terminologie zu beachten, wäre unbedingt ein Fehler. Bei der Erforschung der beim Schachspiel gebräuchlichen Fachausdrücke sind uns die Sprachwissenschaftler behilflich, indem sie die Entwicklungsphasen des Spiels und seine geographische Verbreitung feststellen. Der polnische Orientalist F. Machalski veröffentlichte in der Zeitschrift «Problemy» einen Artikel über dieses Thema, in dem es u.a. heißt:

«... Die Herkunft (des Schachspiels) ist unzweifelhaft indisch. In der persischen Literatur ist aus den Zeiten der Sassaniden-Dynastie (242—651 n. Chr.) ein kleines Werk in der Pahlawi-Sprache (mittelpersisch) unter dem Titel «Tschaturanga», was Handbuch des Schachspiels bedeutet, erhalten geblieben. Den Ausdruck *Tschaturanga* (in neupersischer Sprache zuerst *Schatrang*, später und bis heute *Schatrandsch*) übernahmen die Perser unmittelbar aus der indischen Sprache (Sanskrit) wo *Tschatur* vier und *anga* ein Teil, Abteilung oder ähnliches bedeutet.

... Außerdem wissen wir aus der Geschichte, dass das Schachspiel zugleich mit den Werken des berühmten Märchenschreibers Bidpai (oder Pilpai) zur Zeit des Sassanidenherrschers Anusirwan des Gerechten aus Indien nach dem Iran gebracht wurde. ... Von den Persern übernahmen im 7. Jahrhundert n. Chr. die Araber das Schachspiel mitsamt dem Namen, *Schintrandsch*. ... In der heutigen Schachnomenklatur unterscheiden wir deutlich drei Sprachschichten, die drei verschiedene Kulturre Perioden oder sogar drei verschiedene Kulturen repräsentieren: die indisch-persische, arabische und europäische.



Effektvoll in Bein geschnitzte Schachfiguren aus Mitteleuropa (Wende 17./18. Jahrhundert). Sammlung A. Hammond.



... Eine Analyse der Namen einzelner Schachfiguren (Steine) erlaubt uns, den langen, viele Jahrhunderte dauernden Entwicklungsprozess dieses königlichen Spieles in gewisser Hinsicht zu verfolgen. ... Hier sind die arabischen Bezeichnungen: 1. *Al-Schach* (König), 2. *Al-Firan* (wörtlich der Weise, Gelehrte), 3. *Al-Fil* (Elefant), 4. *Al-Faras* (Reiter), 5. *Al-Roch* (Schloss, Turm), endlich 6. *Al-Beizaq* (Läufer)...

Die Bezeichnung *Schach* für das Spiel stammt von der Hauptfigur, welche schon die Perser zu Ehren ihres Herrschers Schah, das heisst König, Schach benannten. *Matt* (wörtlich gestorben) ist ein arabischer, kein persischer Ausdruck...» Der Anteil der Araber an der Entwicklung des Spiels war sehr vielseitig. Schon im Jahre 700 wird erstmalig ein blindes Spiel, d.h. ein Spiel aus dem Gedächtnis, ohne auf das Schachbrett zu blicken, erwähnt. Ein paar Dutzend Jahre später erschienen Nachrichten über Turniere und Lehr-Wettkämpfe, vom Jahre 800 an entwickelt sich die Problemkunst und ein halbes Jahrhundert später entsteht die erste Schachabhandlung aus der Feder Al-Adlis. Die Mauren bringen das Schachspiel nach Spanien, erst 1010 aber finden wir im sogenannten «katalonischen Testament» die erste Nachricht über das Schachspiel in der christlichen Welt. Es war jedoch in der Praxis schon etwas früher ziemlich gut bekannt. Im Frankenreich war Karl der Grosse (8. bis 9. Jahrhundert) Patron des Schachspiels. Von dem berühmten Harun al-Raschid soll er sogar ein wunderschönes Schachspiel zum Geschenk erhalten haben.

Bereits im 10. Jahrhundert, also ziemlich zeitig, war das Schachspiel in Deutschland bekannt. In den Jahren 1030—1050 entsteht das in lateinischer Sprache abgefasste Gedicht des Mönches Froumund von Tegernsee; es ist das älteste Dokument der deutschen Literatur, in dem das Schachspiel erwähnt wurde.

Von Italien war das Schachspiel über Deutschland und von Spanien über Frankreich nach England gewandert. Von seiner raschen Verbreitung und dem Anwachsen seiner Popularität zeugt die Tatsache, dass viele englische, spanische, deutsche und andere Adelsgeschlechter Schachornamente oder mit dem Schach in Verbindung stehende Sprüche in ihre Wappen aufnahmen.

Das Schachspiel drang immer weiter nach Norden vor. Im 10.—11. Jahrhundert war es schon in Skandinavien bekannt. Besonders interessant sind die im 12. Jahrhundert in

Skandinavien nach lebenden Vorbildern hergestellten Schachfiguren, die im Jahre 1831 auf der Insel Lewis in der Hebridengruppe, unweit der Nordküste Schottlands aufgefunden wurden.

Ebenfalls im 11. Jahrhundert drang das Schachspiel in die böhmischen Länder vor. Es wurde von böhmischen Kaufleuten aus Italien mitgebracht und kam nicht — wie manche annehmen — allmählich aus Frankreich oder Deutschland dorthin.

Nach Russland wanderte das Schachspiel vermutlich schon im 8. Jahrhundert, unmittelbar aus dem Osten; es beweist dies die Terminologie, in der sich die persisch-arabischen Beiträge bewahrt haben. Die Königin — auf russisch *Fierz* — ist eine Ableitung des Wesirs. Eine originelle Bezeichnung hat auch die Läuferfigur — *Slon* — und der Turm — *Ladia*. Einer anderen Version nach soll das Schachspiel von den Tataren nach Russland gebracht worden sein. Überdies bestehen Vermutungen, denen es jedoch an konkreten Tatsachen mangelt, dass das Schachspiel — von diesem Weg abgesehen — auch aus dem Norden, doch

etwas später, zugleich mit den teutonischen Rittern, gekommen sei. Die modernen, europäischen Spielregeln dagegen drangen aus Italien, u.a. über Polen, nach Russland ein.

Das schweizerische Schachleben

Das Jahr 1809 mag als der eigentliche Beginn der schweizerischen Schachgeschichte angesehen werden. Zürcher Schachfreunde gründeten damals den ersten Schachverein in der Schweiz: «Die Schachgesellschaft Zürich». Doch war das Schachspiel den Schweizern schon lange vordem bekannt; Beweise sind das Einsiedler Schachgedicht aus dem 10. Jahrhundert, das wohl älteste Dokument für die Verbreitung des Spiels im Abendland, sowie das Schachzabelbuch des Thurgauer Mönchs Konrad von Ammenhausen (1. Drittel des 14. Jahrhunderts).

1822 fand der erste Wettkampf zwischen der Schachgesellschaft Zürich und jener von Winterthur statt, dem 1825 ein schweizerisches, von Zürich arrangiertes Turnier in Baden folgte. Im Anschluss an ein weiteres Landesturnier in Zürich 1889 wurde der «Schweizerische Schachverein» (heute «Schachverband», SSV) mit 208 Einzelmitgliedern gegründet; 1901 waren es schon deren 350 (12 Vereine). Heute sind dem Verband 176 Sektionen mit über 6500 Mitgliedern angeschlossen.

Die rapide Entwicklung des Schachlebens in der Schweiz stellte den SSV vor viele Aufgaben. War zunächst nur die Abhaltung eines im jährlichen Turnus wiederkehrenden Nationalturniers geplant, aus welchem in der obersten Klasse der jeweilige Sieger als Landesmeister hervorgeht, so wurden im Laufe der Zeit Wünsche nach den verschiedensten schachsportlichen Konkurrenzen laut. So erfuhr das Arbeitsprogramm pro Jahr eine gewaltige Erweiterung: Mannschafts-Meisterschaften, die Coupe Suisse, das Jugendschach, Olympiade-Beteiligungen, Einzel-Länderwettkämpfe, Fernschachturniere, Problemwettbewerbe, Beteiligung von Schweizer Meistern an ausländischen Turnieren usw. Außerdem ziehen die Sektionen Veranstaltungen grossen und grössten Ausmasses in eigener Regie auf.

Sanitärs-Shop
Do it yourself

Beratung und Bedienung durch gelerntes Fachpersonal mit langjähriger SERVICE-Erfahrung

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 16 bis 18 Uhr
Samstag 9 bis 12 Uhr

Alles unter einem Dach . . . von der Dichtung bis zum modernen Apparat

**Ein
Besuch
lohnt
sich**



Träumen Sie von einem neuen Bad oder einer neuen Küche? Wir helfen Ihnen, den Traum zu verwirklichen.

Möchten Sie Energie → sparen?

Fragen Sie uns an, wir beraten Sie gerne und unverbindlich.

Otto Bär AG, Aarburg

Sägestrasse 3, Telefon 062 41 37 87

Reparaturdienst, Boiler-Entkalkungen
Spenglerei, Sanitäre Installationen
Sanitärtechnisches Büro

rotel

ROTEL AG AARBURG

EINE AARBURGER FIRMA STELLT SICH VOR:

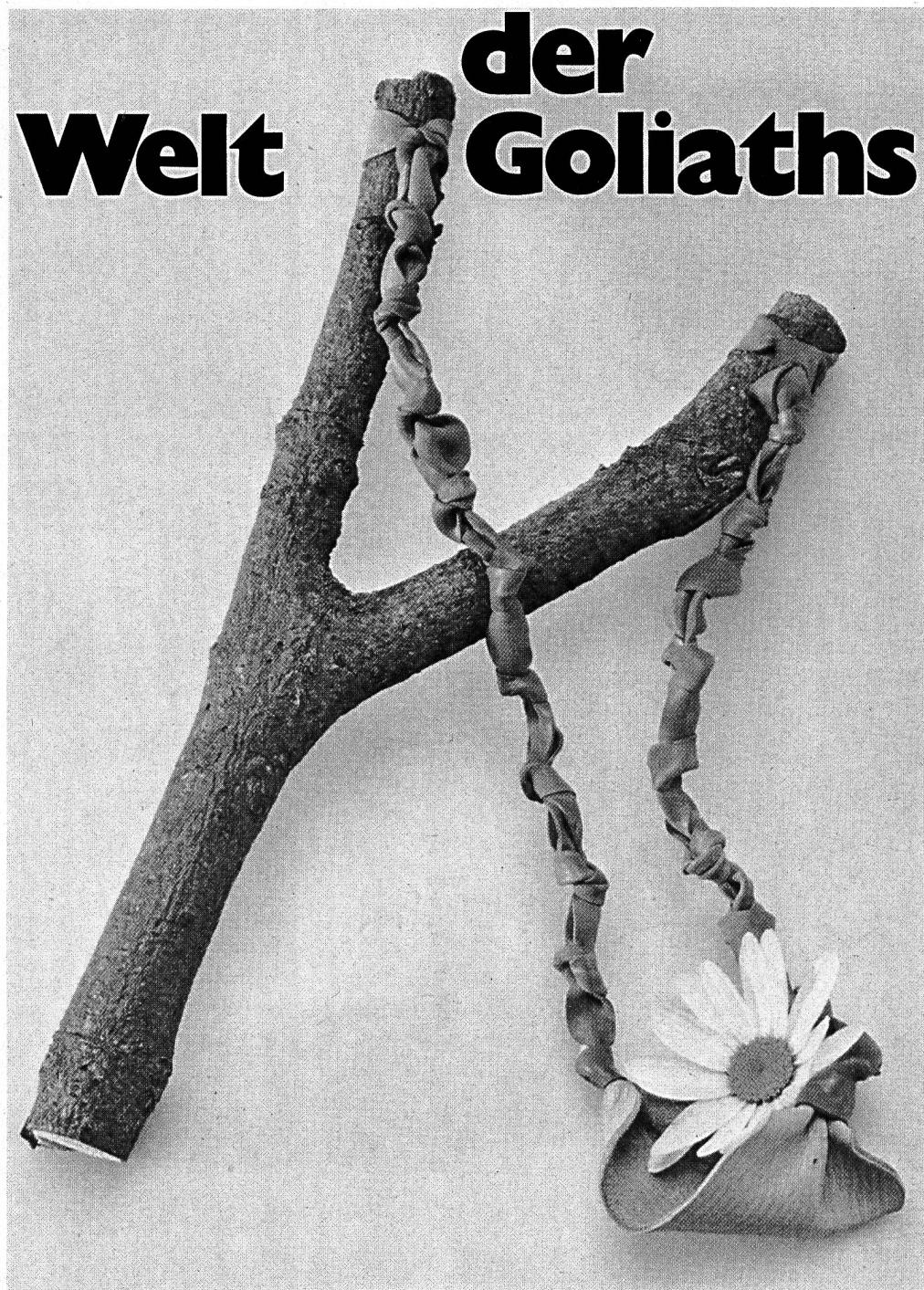
David in der Welt der Goliaths

Die Schweiz ist für uns ein wichtiger Markt. Unsere Erzeugnisse finden ihren Weg aber auch ins Ausland — so stehen wir gesichert auf vielen Füßen: mag der eine oder andere Markt vorübergehend flau sein (politische oder marktwirtschaftliche Schwierigkeiten, Währungskrisen usw.), andere Märkte sind es nicht.

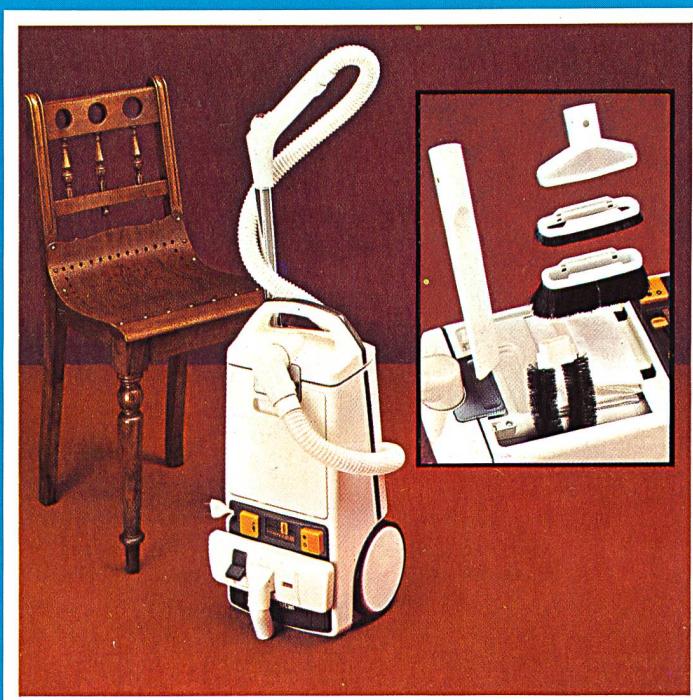
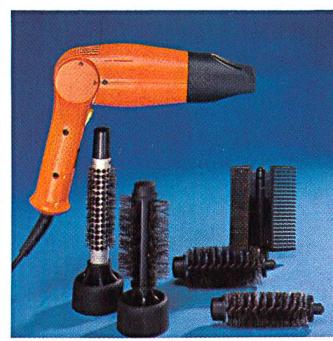
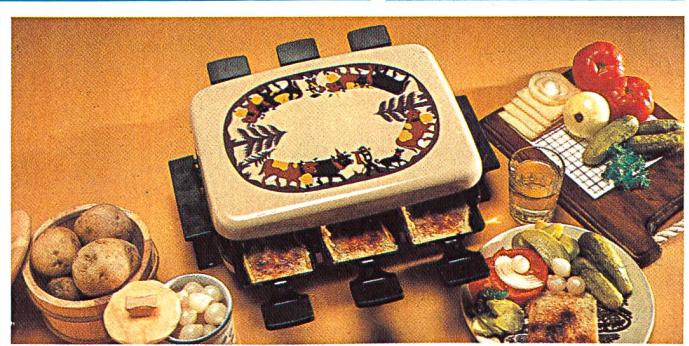
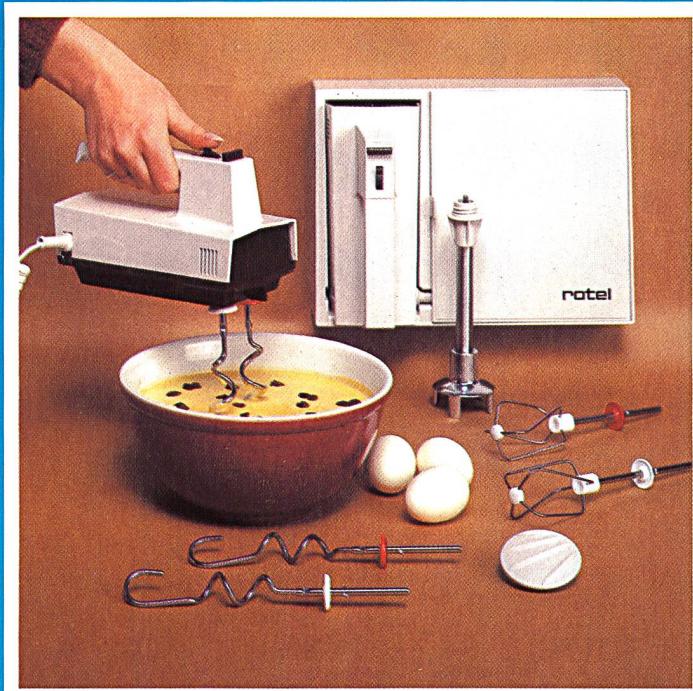
Es begann lustig . . .

Im Gründungsjahr 1948 wollte die Rotel AG den Markt mit einem Kühle spendenden Ventilator erobern. Aber die zu kühlende Wärme blieb aus. Es regnete den ganzen Sommer!

Doch dies gab den Gründern Gelegenheit, des Wirtschafters notwendigste Fähigkeit unter Beweis zu stellen: sich den neuen Verhältnissen rasch anzupassen.



Kleiner Ausschnitt aus unserer Produkte-Palette



Also wurden die Motoren und Windflügel eiligst mit einer Heizung versehen und in Blechgehäuse gesteckt... und im folgenden Winter erfolgreich als «Heisslüfter Rotel Climaboy» verkauft.



1950 folgten ein Haartrockner und eine elektrische Buttermaschine für den Haushalt, «Ro-Ro» genannt. Apropos Ro resp. Rot und el. Rot-el: «Rot» hat weder mit einer Farbe noch mit einer Partei etwas zu tun, sondern mit «Rotation», und «el» mit «électrique».



1951 konnten wir bereits die ersten Küchenmaschinen anbieten, 1952 schon kombiniert mit Mixer, Presse und Schnitzelwerk.

Damit gewann der Umsatz an Substanz.

1954 «entdeckten» wir die Rationalisierung. Grössere Serien, niedrigere Gestaltungskosten, höheres Verkaufspotential — und damit konnte auch der Sprung ins Exportgeschäft getan werden.

1956 begannen wir, Rotel als Marke noch zielbewusster als bisher zu fördern. In der Schweiz suchten vorerst drei Vertreter die Zuneigung der Wiederverkäufer und eine Demonstrationsequipe die Gunst der Konsumentinnen zu gewinnen. 1958 attackierten wir den Schmutz. Wir brachten

Staubsauger auf den Markt. 1959 erfanden wir die automatische Saftpresse, deren Patentierung sich alsbald in Lizenzverträgen mit ausländischen Herstellern auszahlte.

1960 rollte die erste richtige Teuerungswelle — neutralisiert durch neuerliche Rationalisierungen in der Produktion. Aufgrund der grösseren Kapazität konnten wir sowohl den Schweizer als auch andere Märkte intensiver bearbeiten: USA, Kanada, Australien, Deutschland, Frankreich, Österreich, Skandinavien... Iran usw. Bis 1964 widmeten wir uns der Konsolidierung unserer Position, blieben aber in der Schaffung neuer Geräte

nicht untätig: wir lancierten eine Kaffeemühle und, als die grosse Neuheit, das Handrührwerk... dem bereits 1965 die tatsächliche Welt-Neuheit «Rotel 2000 — fünf Küchenmaschinen in einer» folgte.

Im gleichen Jahr begannen wir, Produktion und Einkauf via EDV zu steuern.

1966 sprach man allgemein von Markt-Sättigung. Wir redeten nicht, sondern handelten, stiegen ein in den Waschmaschinen-Sektor... und haben es nie bereut. Die «Grossapparate» sind heute ein wesentlicher Bestandteil unseres Haushalt-Sortimentes.

1969 gliederten wir unserem Werk ein Produktions-departement für die Ent-

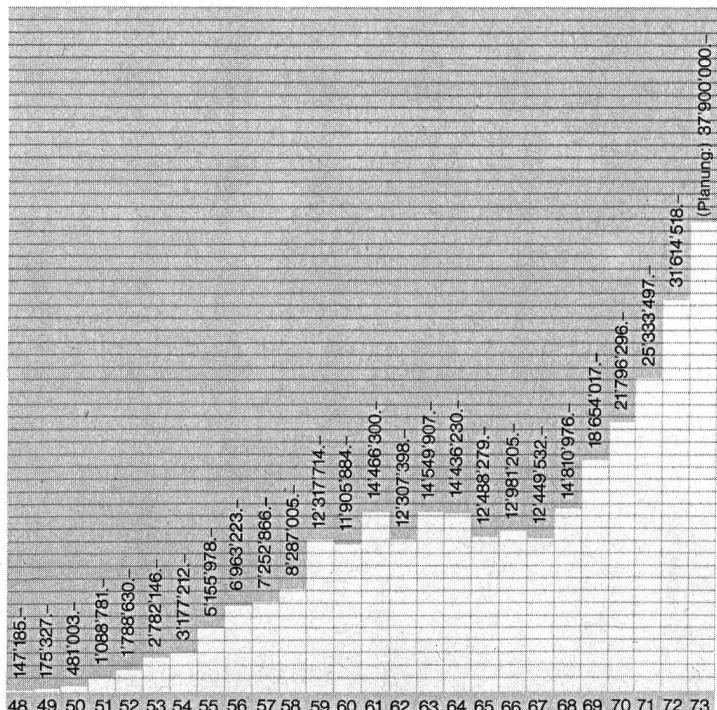
wicklung und Herstellung elektrischer Spezialmotoren an — seither lösten wir verschiedenste Antriebsprobleme zahlreicher Firmen — und gleichzeitig bauten wir unsere Forschungsabteilung aus.

1970 intensivierten wir die Forschung auf den Gebieten «Duralloy» (Oberflächentechnik), «Ferrite» (Entstörungstechnik auf Ferrit-Basis) und «Thermo-Elektronik».

Die Lage auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt gab uns zunehmend Anlass, Teile unserer Produktion ins Ausland zu verlegen, unter voller Kontrolle für Qualität und Design durch unsere Techniker und Gestalter.

Zahlen sagen einiges, manchmal sogar viel. Aber im Mittelpunkt ist und bleibt der Mensch.

Wir möchten, dass Sie die folgenden Übersichten nur als das bewerten, was sie sind: ein Hinweis, wie sehr uns das Wohlergehen unserer Arbeitsgemeinschaft am Herzen liegt. Und ein Beweis, wie gut unser Team zusammenarbeitet. Und ein Beweis, dass sich die Mitarbeiter bei Rotel wohl fühlen.



Umsatz Aarburg (ohne ausländische Filialen)

Hart war der Anfang, doch jetzt tragen die unablässigen Anstrengungen Früchte — 154% Umsatzsteigerung allein in den letzten

5 Jahren!, und in den nächsten Jahren wird Rotel erneut entscheidende Sprünge nach oben tun.

1971 und 1972 taten wir erneut einen grossen Sprung nach vorn in Richtung Qualität (Verschärfung der Kontrollen) und führten den garantierten 48-Stunden-Reparatur-Service ein.

Das Jubiläumsjahr 1973 sah eine Umsatzsteigerung von über 150 Prozent innerhalb 5 Jahren, die Duralloy-Technik produktionsreif, mehrere neue Geräte für den Haushalt marktreif und... viele, sehr viele erfolgversprechende neue Projekte.

Wendiger, einfallsreicher David in der Welt der Goliaths — diese Rolle ist uns auf den Leib geschrieben!

Rotel AG
4663 Aarburg/Schweiz

BMS

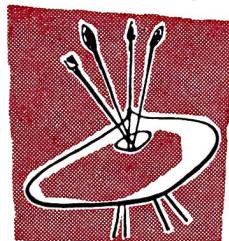
Büro-Maschinen-Service
Bahnhofstrasse 66
4663 Aarburg
Telefon 062-41 65 85

- Remington-Schreibmaschinen
- OLIVETTI-Büromaschinen und Schreibrsysteme
- KARDEX-Telexlocher
- Beratung für Schreibrsysteme
- Service von Schreibmaschinen
- Büromaschinen-Zubehör

Einwandfreie Maler- und Tapeziererarbeiten prompt und zuverlässig vom ältesten Malergeschäft am Platze

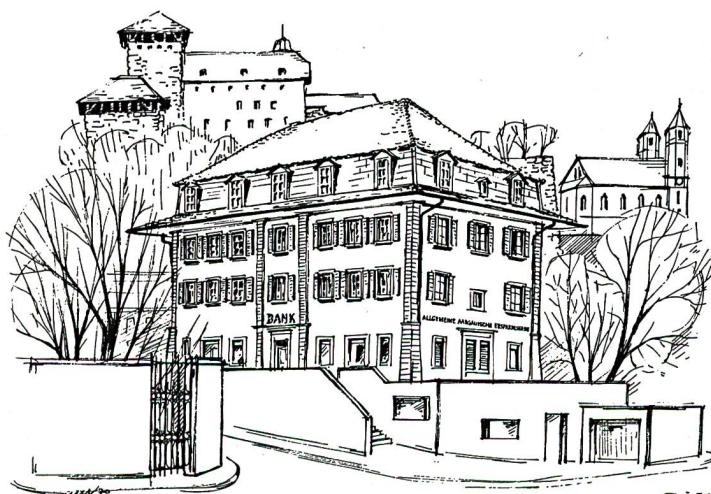
Unsere Spezialitäten:

Gediegene Raumgestaltung
Renovation von Problemfassaden
Teppich- und Polsterreinigung.



Richard Müller AG

4663 Aarburg
Malergeschäft
Eidg. Meisterdiplom
Telefon 41 19 16



«Mein und Dein in der Ehe. Wer erbt?»

So heisst unsere vielverlangte Broschüre.

Sie enthält wertvolle Informationen über das eheliche Güterrecht, vertragliche Abmachungen zwischen Ehegatten sowie über Fragen des Erbrechtes.

Holen Sie die Informations-schrift kostenlos an unserem Schalter oder telefonieren Sie uns.



DIE ALLGEMEINE

Allgemeine Aargauische Ersparniskasse

1812

4663 Aarburg

Tel. 41 44 22